

BRITISH STYLE

WOHNEN – KULTUR – LEBENSART

Claudia Piras und Bernhard Roetzel

mit Fotografien von Rupert Tenison

*h.f.*ullmann

DER GEERBTE LOOK

»Zeige mir, wie du wohnst, und ich sage dir, wer du bist.« Nirgendwo auf der Welt kann diese Weisheit trügerischer sein als auf den Britischen Inseln. Wir befinden uns nämlich in einer Region, die es jedem, der es sich leisten kann, ermöglicht, einen Lebensstil zu kopieren, der von dem imitierten Original nur schwer zu unterscheiden ist. Nicht jeder hat Eltern, die ihm ein Landhaus voller Antiquitäten hinterlassen können, aber wenn man über das entsprechende Geld verfügt, kann man diesen Mangel ohne Mühe ausgleichen – wozu gibt es schließlich Immobilienmakler, Antiquitätenhändler und Innenarchitekten? Sie helfen dabei, ein altes Haus zu finden und es so auszustatten, als hätte es der neue Besitzer samt Einrichtung von seinen Vorvätern geerbt. Dies geschieht, indem man Alt und Neu geschickt mischt, aber auch Alt und Alt. So wird zum Beispiel das Wohnzimmer nicht komplett im frühgeorgianischen Stil eingerichtet, sondern vielmehr in einem Konglomerat aus frühgeorgianisch, edwardianisch und spätviktorianisch.

Stilreinheit würde verraten, dass nicht die Zeit, sondern ein ambitionierter Innenarchitekt das Mobiliar zusammengestellt hat, und genau dieser Eindruck soll vermieden werden. Die Kunst des *interior decorator* besteht darin, jene gewissen Stilbrüche zu erzeugen, die für tatsächlich geerbte Interieurs typisch sind. Perfektion in der Abstimmung der Einrichtung wäre der Gemütlichkeit abträglich, Kollisionen zwischen Farben, Dessins und Stilrichtungen sind



Trotz des Aufwands, der auf den Britischen Inseln traditionell bei der Einrichtung historischer – oder auch neuer – Häuser getrieben wird, ist allzu große und allzu offensichtlich hergestellte Perfektion verpönt. Deshalb findet man immer wieder ein Detail, das die Vollkommenheit stört, wie etwa einen schiefen Lampenschirm, der eigentlich nicht so recht zum Lampenfuß passen will. Doch dieser Effekt ist gewünscht, denn das Interieur soll auf keinen Fall wie der Ausstellungsraum eines Möbelgeschäfts wirken. Außerdem entsprechen alte und ein wenig kaputte Dinge dem Hang zum geerbten Look.

gegenständen nicht übertrieben vorsichtig umgegangen wird. Tee- oder Rotweinspritzer sind ebenso wenig ein Grund zur Verzweiflung wie Hunde- oder Katzenhaare. Wenn das neue Sofa nach zehn Jahren so aussieht, als wäre es bereits doppelt so lange im Gebrauch, hat man schließlich ganz nebenbei gewissermaßen eine Antiquität erzeugt. Sollte der stolze Besitzer nach langer Zeit doch einmal in die Verlegenheit kommen, ein Möbelstück aufarbeiten lassen zu müssen, kann er auf Heerscharen von Spezialisten zurückgreifen, die jedes Detail originalgetreu ausbessern oder restaurieren. Sie gehen dabei natürlich so vor, dass der Eingriff hinterher nicht erkennbar ist, denn ein tatsächlich altes und geerbtes Stück soll nicht etwa wie seine eigene Replik aussehen. Aufgrund ihrer jahrelangen Erfahrung verfügen die *restorers* und *conservers* oft über ein erstaunliches Wissen hinsichtlich der kunsthistorischen Epochen, Stilelemente und Werkstoffe. Die Klientel weiß dies zu schätzen und vertraut ihnen gern die Erbstücke der Familie an.

unabhängig. Nur bei Designern, Künstlern, Fotografen, Modemachern und anderen Berufsästheten erwartet man durchgestylte Häuser. Die Vorliebe für das Alte ist wohlge-merkt nicht nur bei den Reichen anzutreffen, auch der Student, die Buchhändlerin oder das Rentnerehepaar verschönern ihr Heim mit Fundstücken vom Flohmarkt, aus Versteigerungen oder aus den beliebten Läden der Wohltätigkeitsorganisationen. Was dem Millionär der Hepplewhite-Sekretär, ist weniger Betuchten die viktorianische Vase von Oxfam. Ganz entscheidend für den geerbten Look sind Gebrauchsspuren, die auf keinen Fall wegrestauriert werden dürfen.

So steht dann in der Eingangshalle unter dem Rubens ein Armsessel mit völlig zerschlissenen Polstern, und niemand käme auf die Idee, den Bezugsstoff zu erneuern. Je abgenutzter, desto besser – dieser Eindruck drängt sich auf, wenn man den Zustand einiger Polstermöbel betrachtet, die in den Schaufenstern der Antiquitätenhändler angeboten werden. Was macht es schon, wenn die Füllung aus den Armlehnen quillt, solange man nur das Gefühl haben kann, auf einem Erbstück des Urgroßvaters zu sitzen. Zum geerbten Look gehört auch, dass mit neuen Einrichtungs-



In London gibt es Straßenzüge, in denen sich ein Antiquitäten-geschäft an das andere reiht. Hier findet man einfach alles für das stilvolle Haus. Dabei bleibt es jedem selbst überlassen, ob er von den dort erstandenen Stücken später behauptet, sie seien von der Großtante geerbt.

BURGEN UND BURGHERREN

Der wohl bekannteste englische Satz über die Kultur des Wohnens lautet »My home is my castle«. Dieses Glaubensbekenntnis wird auch außerhalb des Vereinigten Königreichs sofort zitiert, wann immer sich die Diskussion um britische Häuser zu drehen beginnt. Sich in seinem Haus wohl und geborgen zu fühlen, ist ein menschliches Grundbedürfnis. Wir möchten uns in unsere eigenen vier Wände zurückziehen und hinter dicken Mauern, abgeschottet von der Außenwelt, ganz wir selbst sein – und dies in möglichst angenehmer und komfortabler Weise. Insofern scheint der Sinn des Ausspruchs geklärt. Doch wie steht es um all jene, die den Spieß umdrehen und ganz bewusst sagen »My castle is my home«? Und die sehenden Auges archaisch dimensionierte, halb verfallene, kaum beheizbare und enorme Summen des Unterhalts verschlingende Burgen beziehen?

Die Leidenschaft der Briten für die Burg lässt sich nur schwer erklären. Fest steht allerdings, dass sie historisch gewachsen ist. Selbst als mit der Thronbesteigung von Heinrich VII. Ende des 15. Jahrhunderts endlich friedliche Zeiten anbrachen und die Festungsmauern ihren militärstrategischen und defensorischen Sinn zu verlieren begannen, baute man ungerührt weiterhin Burgen. Es gibt sogar burgenähnliche Bauwerke, die recht mittelalterlich wirken, tatsächlich aber aus dem 18., 19. oder 20. Jahrhundert stammen. Besonders das 19. Jahrhundert erlebte eine Welle der Burgenromantik, die sich nicht nur in der Architektur, sondern auch in der Malerei widerspiegelte. Burgen und Burgruinen wie etwa Cilgerran Castle im walisischen Pembrokeshire inspirierten zahlreiche Künstler, darunter auch William Turner. Und heute sind es Sehenswürdigkeiten wie Warwick Castle in Warwickshire, Lindisfarne Castle und Alnwick Castle in Northumberland, Bodiam Castle in East Sussex, Leeds Castle in Kent, aber auch kleinere Burgen wie Scotney Castle in Kent oder Glamis Castle in Schottland, die Jahr für Jahr Tausende von Besuchern anlocken – und zwar ganz und gar nicht nur die ausländischen Touristen.

Doch für Burgen zu schwärmen und gelegentlich ein interessantes Exemplar dieser Gattung zu besuchen ist eine Sache, dort zu leben eine andere. Schließlich ist das Bewohnen einer Wehranlage heute noch weniger eine Notwendigkeit als etwa im 18. Jahrhundert, es sei denn, man ist ein besonders vorsichtiger Zeitgenosse und sucht hinter starken Mauern Schutz vor Einbrechern oder neugierigen Blicken. Es gibt allerdings noch andere Gründe, sich für eine Festung als Wohnsitz zu entscheiden – ausgesprochener Sinn für Romantik und herrschaftliche Geburt. Und so lebt im Vereinigten Königreich tatsächlich eine nicht ganz kleine Gruppe von Burgherren und Burgherrinnen, die ihr ungewöhnliches Domizil aus purer Begeisterung erworben oder aber ganz einfach geerbt haben. Ein gutes Beispiel für eine typische »Familienburg«, die von Generation zu Generation weitergereicht



Cawdor Castle wird von Shakespeare-Freunden häufig mit dem Thane von Cawdor aus dem Drama Macbeth in Verbindung gebracht. Zu Unrecht, denn der historische Macbeth starb 1052. Die Burg im schottischen Nairnshire entstand dagegen erst im 14. Jahrhundert. Dieser Umstand sollte Shakespeare-Fans allerdings nicht davon abhalten, sich die romantische Burg als Schauplatz schauriger Tragödien vorzustellen.

wird, ist Glamis Castle, seit 600 Jahren der Sitz der Familie Bowes Lyon. König Robert II. von Schottland übergab Glamis 1372 an Sir Robert Lyon als Lehen, und vier Jahre später heiratete der neue Burgherr die Tochter des Monarchen. Berühmtheit über Schottlands Grenzen hinaus erlangte Glamis aber in seiner Eigenschaft als Elternhaus von Queen Elizabeth, the Queen Mother. Geboren wurde sie auf der Burg jedoch nicht, denn ihr Vater erbe das prächtige Anwesen zusammen mit dem Titel des Earl of Strathmore erst, als sie bereits vier Jahre alt war. Dafür aber erblickte 1930 Queen Elizabeths zweite Tochter, Prinzessin Margaret Rose, auf Glamis das Licht der Welt.

Seit 1972 ist der 17. Earl of Strathmore and Kinghorne Herr auf Glamis. Seiner Frau war bei der Heirat durchaus bewusst, dass ihr Mann eines Tages die Burg erben würde – doch sonderlich begeistern konnte sie sich für diese Aussicht zunächst nicht. Die anfängliche Skepsis war jedoch schnell vergessen und heute zeigt sich die Countess als begeisterte Hüterin des Anwesens. Wie die meisten alten Familiensitze Großbritanniens, ob Burg, Landhaus oder Schloss, beherbergt auch Glamis eine

umfangreiche Sammlung wertvoller Möbel und Kunstwerke aller Art, und fast jedes Stück hat einen Bezug zu der langen Familiengeschichte.

Doch wenden wir uns nun jenen zu, die sich aus purem Sinn für Romantik eine alte Festung zugelegt haben. Diese »freiwilligen« Burgherren verfügen manchmal zwar auch über einen adeligen Stammbaum und eine prall gefüllte Antiquitätenkammer, doch in erster Linie wollen sie mit ihrem ungewöhnlichen Wohnsitz einen langegehegten Traum wahr werden lassen. Ein gutes Beispiel hierfür ist Fordell Castle in Fife. Der Politiker und Jurist Nicholas Fairbairn hatte die vergleichsweise kleine Anlage aus dem 14. Jahrhundert Ende der 60er-Jahre zu einem Spottpreis erworben – und anschließend 20 Jahre lang mit viel Liebe, Hingabe und körperlichem Einsatz restauriert. Die Mühe hat sich gelohnt, und seine Frau Samantha, die Schottland-Touren für ausländische Besucher organisiert, lädt ihre Gäste regelmäßig zum Essen nach Fordell Castle ein.

Burgbesitzer aus Leidenschaft ist auch der schottische Geschäftsmann und Bankier Angus Grossart, Hausherr auf Pitcullo nordöstlich von Fife seit 1978. Es hatte einige Jahre der Suche gebraucht, bis Grossart schließlich das Objekt seiner Träume fand – und die langwierigen Renovierungsarbeiten machte ein schwerer Brand auf halber Strecke wieder zunichte. Doch der passionierte Sammler schottischer Antiquitäten dachte nicht ans Aufgeben, sondern widmete weiterhin unverdrossen jede Minute seiner knappen Freizeit diesem einzigartigen Projekt. Heute ist Pitcullo ein gemütliches Familienheim.

Rechte Seite, unten: Hoch im Norden Englands, in der wildromantischen Grenzregion zwischen England und Schottland, liegt Bamburgh Castle direkt an der Nordseeküste. Der Wohnturm dieser wehrhaften Anlage wurde im 12. Jahrhundert errichtet.

DAS GROSSE LANDHAUS

Das Landhaus gilt vielleicht als die britischste aller Wohnformen. Es gibt wohl kaum ein zweites Land, in dem große und prachtvoll eingerichtete *country houses* so dicht gesät sind. Nicht notwendigerweise sind mit einem solchen Anwesen üppige Grundstücke oder gar wohlklingende Adelstitel verbunden. Seit dem späten Mittelalter war es in Großbritannien gang und gäbe, dass jeder, der es bezahlen konnte, sich einen Landsitz zulegte. Der Aufstieg des Bürgertums in den niederen Adel war, spätestens seit dem 18. Jahrhundert, einfacher zu bewerkstelligen, als auf dem Kontinent. Wohlhabende Bürger, die möglichst schnell von den blaublütigen Nachbarn akzeptiert werden wollten, ließen ihre Töchter in die oftmals verarmten adeligen Familien einheiraten.

Im 17. und 18. Jahrhundert waren zahlreiche neue Wirtschaftszweige entstanden – und damit auch Wege, zu Geld zu kommen. Die neue wohlhabende bürgerliche Schicht begeisterte sich für das Landleben, wollte den Lebensstil der adeligen Großgrundbesitzer nachahmen und konnte sich dies auch leisten. Das Landhaus begann mit der beginnenden Industrialisierung seine ursprüngliche Funktion als Gutshaus zu verlieren, obwohl bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in aller Regel noch ausgedehnte Ländereien zu einem solchen Anwesen gehörten. Allerdings spielte dieses Land als Einnahmequelle für den neuen Eigentümer oft keine Rolle mehr, vielmehr galt es bald als kostspielige »Zugabe«. Aus diesem Grund gingen reiche Bürger dazu über, Herrenhäuser ohne den für sie nutzlosen Grund und Boden zu erwerben. Viele große *country houses* dieser Zeit stehen daher auf vergleichsweise kleinen Grundstücken.

Die Entstehungszeit eines Landhauses gibt nur bedingt Auskunft darüber, für welche Klientel und zu welchem Zweck es erbaut wurde. Der Landadel neigte seit dem 17. Jahrhundert dazu, zwischen London, dem *country house* und diversen Badeorten und befreundeten Adelsfamilien hin und her zu pendeln, so dass die Landhäuser häufig nur dem reinen Vergnügen dienten. Der wirtschaftliche Aufschwung seit etwa 1750 führte jedoch zu einer rasanten Steigerung der Erträge, mit der Folge dass viele Landhäuser inmitten riesiger bewirtschafteter Ländereien lagen. Ebenso ist es praktisch unmöglich, einem Haus von 1750 anzusehen, ob der Erbauer ein Graf oder der Besitzer einer Baumwollspinnerei war. Auch das Interieur würde sich bei vergleichbarem Vermögen kaum unterscheiden. Wie die Aufsteiger heutiger Tage, so legten die *middle classes* der Vergangenheit die größte Lernfähigkeit an den Tag, wenn es darum ging, sich den Lebensstil der Oberschicht anzueignen. Die allerhöchste Anerkennung, nämlich die bei Hofe, fand der Geldadel allerdings oft erst in Viktorianischer Zeit. So umgab sich der älteste Sohn Königin Viktorias während der langen Wartezeit auf den Thron mit einem illustren Stab von reichen Kaufleuten, Unternehmern, Bankiers und Schauspielern und kümmerte sich wenig darum, ob dies schicklich war oder nicht. Mochte auch sein deutscher Cousin Kaiser Wilhelm II. darüber spotten, dass Bertie mit »seinem Lebensmittelhändler« segeln ging – womit der Millionär Thomas Lipton gemeint war –, den Prinzen von Wales focht das nicht an. Seiner Majestät tat es keinen Abbruch, wenn sie sich anlässlich einer Hochzeit der

Das Tudor-Haus Owlpen Manor in Gloucestershire wurde zwischen 1464 und 1616 er- und umgebaut. Außer einigen kleineren Eingriffen im frühen 18. Jahrhundert wurde es seither nicht verändert. Der Arts-and-Crafts-Architekt Norman Jewson rettete 1925 das Haus und entwarf auch den Garten neu.



Rechts: Sofas und Sessel werden so angeordnet, dass jeder das Feuer im Blick hat und bei Bedarf die kalten Füße in die Nähe der Wärmequelle strecken kann.

Ganz rechts: Im weich gepolsterten Ledersessel am Kamin einer behaglichen Bibliothek sehen viele Briten den idealen Platz auf Erden.

Linke Seite: Der Kamin ist der architektonische Mittelpunkt eines jeden Wohnzimmers. Möbel und Dekoration betonen seine zentrale Position zusätzlich.

Unten: Dass ein offenes Feuer den Raum nur unzureichend zu erwärmen vermag, hat die Architekten bis in das frühe 20. Jahrhundert wenig gekümmert.



KLASSISCHE SITZORDNUNG

In britischen Wohnzimmern, selbst in jenen großer Individualisten, herrscht eine nicht zu durchbrechende innenarchitektonische Regel: Der Raum muss einen Fokus haben, und dieser Fokus ist der Kamin oder das Möbelstück, das an seiner Stelle steht. Von diesem Gestaltungsdogma wird unter keinen Umständen abgewichen. Kein Wunder also, dass ein briti-

sches Wohnzimmer sich stets um die Feuerstelle gruppiert. Das zur einen Seite offene Rechteck kann aus Sofas, Sesseln, gepolsterten Fußbänken und Ablagetischen bestehen. Wichtig ist nur, dass die Blickrichtung auf den Kamin zugeht. Die Peripherie dieser festen Sitzordnung sorgt dafür, dass die Anwesenden mit allen Annehmlichkeiten versorgt sind. So findet sich auf der Rückseite eines der Sofas oft ein Tischchen, auf dem Gläser abgestellt werden können. Nicht selten stehen hier auch diverse Gins, der Eiswürfelbehälter sowie das klassische Tonic bereit.



DAS REICH DER KÖCHE

In den Häusern des Mittelalters gab es noch keine Küche im heutigen Sinne. Gekocht, gebraten und geröstet wurde über dem großen offenen Feuer in der Wohnhalle, also jener *great hall*, aus der die Eingangshalle, so wie wir sie heute kennen, hervorgegangen ist. Aber schon im 16. Jahrhundert gab es einen separaten Raum für die Nahrungszubereitung. Diese frühen Küchen waren weit mehr als nur primitive Vorläufer heutiger Modelle, denn sowohl architektonisch als auch von den Installationen her boten sie eine überraschend hohe Funktionalität. Der ausgeklügelte Kochkamin erlaubte fast alle kulinarischen Tricks, und der Arbeitsraum selbst war ebenso durchdacht wie die stromlinienförmigen Designerküchen heutiger Tage.

Was unser aktuelles Küchenkonzept von dem der vergangenen Jahrhunderte unterscheidet, ist die Tatsache, dass die Anzahl der Räumlichkeiten, die der Lagerung, Vorbehandlung und Zubereitung der Nahrungsmittel dienen, deutlich zurückgegangen ist. So gab es im 16. Jahrhundert neben der eigentlichen Küche spezielle Kammern und Gelasse für die Lagerhaltung, für die Verarbeitung von Milch, für das Pökeln und Räuchern von Fleisch oder Fisch sowie für alle Arbeiten, die Wasser verlangten. Heute finden sämtliche Schritte der täglichen Kochpraxis in einem einzigen Raum statt, und auch die Vorräte lagern meist in der Küche – sofern Kühlschrank und -truhe sowie Regale nicht aus Platzgründen woanders, etwa im Keller, aufgestellt werden müssen. Dieser vergleichsweise geringe Flächenbedarf ist einerseits auf die zahlreichen Elektrogeräte zurückzuführen, die Koch und Köchin jene Prozeduren abnehmen, für die man früher einen eigenen Arbeitsplatz und das entsprechende Personal brauchte. Andererseits haben wir uns daran gewöhnt, viele aufwendig zuzubereitende Nahrungsmittel wie Brot, Marmelade, Milch- und Käseprodukte gar nicht mehr daheim herzustellen, sondern im Geschäft zu kaufen.

Der zweite Unterschied liegt in der gewandelten sozialen Funktion, die dieser Raum heute erfüllt. Denn seit die Küche sich als separater Raum herausgebildet hat, war sie für die Herrschaften kein Wohnraum mehr. So ist es tatsächlich erst wieder mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und den

damit verbundenen gesellschaftlichen Umwälzungen notwendig und auch akzeptabel geworden, sich als Hausherr oder Hausherrin in der Küche aufzuhalten und dort auch aktiv mitzuwirken. Zuvor galt strikt: Wer es sich nur irgendwie leisten konnte, hatte Personal, das die in der Küche anfallenden Arbeiten verrichtete. Gemütliche informelle Abendessen mit Gästen in der Küche oder gar das gemeinsame Kochen mit Freunden sind eine vergleichsweise moderne Erfindung.

Als im späten 16. Jahrhundert die Küche in das Kellergeschoss verlagert wurde, verschwand sie recht schnell aus dem Bewusstsein der Hausbewohner. Die Küche war nun nichts anderes mehr als ein Funktionsraum, und es gab kaum einen Grund hinunterzusteigen – außer für jene, die dort Dienst taten. Das heißt nicht, dass der Mythos vom heimischen Herd in Großbritannien etwa nicht existiere. Im Gegenteil, er ist fest im Bewusstsein der Inselbewohner verankert. Allerdings bezieht er sich mehr auf das offene Feuer des Kamins, der sich im Idealfall nicht nur im Wohnzimmer, sondern in allen Räumen findet. Für eine anheimelnde Atmosphäre ist also gesorgt, auch ohne dass man sich in die Küche bemühen muss. Moderne Hausbesitzer allerdings – auch jene, die sich ohne weiteres entsprechendes Personal leisten könnten – scheuen keine Mühen, um die (möglichst historische) Küche ihres Landhauses zu einem Ort zu machen, an dem sie stundenlang ihrem Hobby frönen können: Kochen.

Mit Saucieren und Lachsmessern umgehen zu können gilt heute als Attribut eines verfeinerten Lebensstils. Während die Gastgeber selbst am Herd stehen, können die Gäste getrost in der Küche Platz nehmen. Diese neue, ungezwungene Art der Küchennutzung findet sich vor allem dort, wo die Innenarchitektur dies ermöglicht oder verlangt. Sei es, dass man ein altes, nicht sehr herrschaftliches Haus besitzt, dessen weniger wohlhabende Erbauer sich auch schon viel in der Küche aufgehalten haben. Oder sei es, dass in einem modernen Apartment statt eines Esszimmers eine weitläufige Wohnküche vorgesehen ist. Wer jedoch ein Haus bewohnt, das für die Mittel- oder Oberschicht entworfen wurde, wird die Küche meist doch als reinen Arbeitsraum betrachten. Allein schon deshalb, weil der Grundriss den Küchentrakt vom herrschaftlichen Wohnbereich räumlich trennt.

Die Gestaltung der Küche unterscheidet sich neben den divergierenden Auffassungen über ihre Nutzung als Arbeits- oder Aufenthaltsraum auch



Ganz links: Küchen großer Herrenhäuser waren äußerst geräumig, da ein großer Hausstand und oft auch zahlreiche Gäste bewirtet werden mussten. Damit diese nichts von den Vorgängen hinter den Kulissen mitbekamen, lag das kulinarische Zentrum meist weit vom *dining room* entfernt.

Links: Die Küche von Lanhydrock in Bodmin, Cornwall, gibt einen guten Eindruck davon, was im Jahre 1881 als moderner Arbeitsplatz gegolten haben dürfte. Sie entstand im Zuge des Wiederaufbaus des Hauses nach einem verheerenden Feuer.

Rechte Seite: Es ist durchaus möglich, eine moderne Küche in ein altes Haus zu integrieren, wie diese modernisierte Küche in einem im 18. Jahrhundert erbauten Gutshaus in der Grafschaft Dorset beweist.

WASSER, SEIFE, WANNENBAD

Wenn Besucher vom europäischen Kontinent das Badezimmer eines britischen Hauses aufsuchen, wundern sie sich meist über Stil und technischen Standard der Installationen. Statt mit den bei ihnen daheim üblichen chromblitzenden Armaturen und eingebauten Badewannen und Waschbecken sehen sie sich mit altertümlich anmutenden Wasserhähnen, frei stehenden Wannen mit Klauenfüßen und Toiletten mit unter der Decke angebrachten Spülkästen konfrontiert.

Selbst in namhaften Häusern, in denen großartige Leistungen britischer Innenarchitektur und Dekorationskunst zu bewundern sind, stößt man auf Badezimmer, deren Charakter der Nicht-Brite bestenfalls als »urig« bezeichnen würde. Doch anders als auf dem Kontinent betrachtet man dies im Vereinigten Königreich keineswegs als Minderung des Wohnwerts. Im Gegenteil – derart altertümliche Badezimmer belässt man im Originalzustand, und moderne versetzt man nach Möglichkeit stilistisch in die erste Dekade des 20. Jahrhunderts zurück. Diese unorthodoxe Herangehensweise hat mit der generellen Vorliebe der Briten für das Bewährte zu tun. Tatsächlich leistet Großmutter's frei stehende Badewanne genauso gute Dienste wie das kastig verkleidete Pendant der heutigen Zeit.

Als nachteilig könnte man hingegen das Fehlen von Mischbatterien einstufen. An den traditionellsten Versionen des britischen Handwaschbeckens sind die Hähne für warmes und kaltes Wasser so weit wie nur irgend möglich voneinander entfernt. Während die eine Hand vor Hitze feuerrot wird, werden auf der anderen Seite die Finger steif vor Kälte. Ein Zusammenführen von beiden Händen unter beiden Wasserstrahlen ist unmöglich. Im Handel kann man allerdings eine Gummischlauchkonstruktion zum Mischen derselben erwerben. In Hotels und anderen Etablissements, die sich gezwungen sehen, Zugeständnisse an die Gewohnheiten ausländischer Besucher zu machen, hat man in den letzten Jahren zunehmend Wasserhähne installiert, die das Vorhandensein einer Mischbatterie vortäuschen. Zwar produzieren diese neumodischen Hähne einen einzigen Wasserstrahl, doch der



Waschbecken mit fließendem warmen und kaltem Wasser fanden erst ab dem späten 19. Jahrhundert ihren Weg in die britischen Häuser. Bis dahin musste Wasch- oder Badewasser von der Dienerschaft in Kannen herbeigeschafft werden, damit Wannen oder Schüsseln gefüllt werden konnten.

ist, so unwahrscheinlich das klingen mag, auf der einen Seite kochend heiß und auf der anderen eiskalt.

Es ist nicht allein die Freude am Althergebrachten, die den Aufenthalt in britischen Badezimmern zur Zeitreise werden lässt. Sich in einem 50 Jahre alten Ambiente zu waschen, spiegelt auch den britischen Hang zu einer an Selbstquälerei grenzenden Genügsamkeit wider. Ehe die Unbequemlichkeit eines Umbaus in Kauf genommen wird, findet man sich lieber mit dem Gegebenen ab.

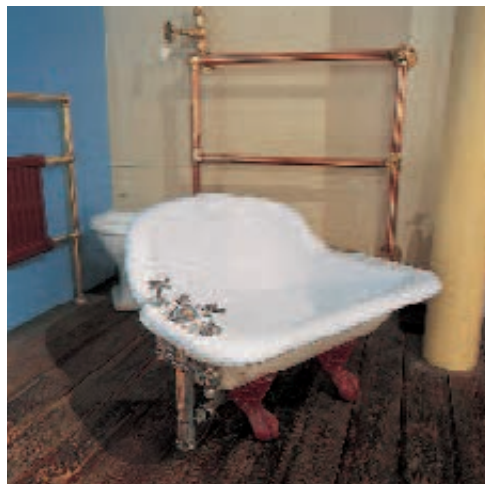
Das verbreitete Desinteresse am Badezimmer kontinentaler Prägung speist sich auch aus der fast religiösen Verehrung alter Bausubstanz. Darin ist nun mal kein Badezimmer im Sinne des 20. Jahrhunderts vorgesehen, jedenfalls nicht in einem Bauwerk aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Der Schluss, dass die Menschen jener Zeiten sich selten gewaschen hätten, ist jedoch nicht unbedingt zulässig. Wenn es auch oft keine Räume gab, die ausschließlich der körperlichen Hygiene dienten, bedeutet dies nicht, dass der Gebrauch von Wasser zur Körperreinigung unbekannt war. Man wusch sich natürlich seltener als heute und nahm sein

Bad dort, wo man sich auch seiner Kleidung entledigte, also im Schlaf- oder Ankleidezimmer. Bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein ersetzte die Waschschiessel das Waschbecken, wobei das Wasser in Kannen herbeigeschafft und über dem Kaminfeuer erwärmt wurde. Falls es im Zimmer keine Heizquelle gab, holte das Dienstmädchen das heiße Wasser direkt aus der Küche. Die Idee, Wasserleitungen direkt bis zur Waschschiessel zu legen, ist zwar bereits 1169 in Westminster belegt, setzte sich jedoch erst ab dem 18. Jahrhundert durch.

Analog zur mobilen Waschelegenheit gab es tragbare Badewannen. Sie wurden an Ort und Stelle gefüllt, was den Vorteil hatte, dass praktisch überall im Haus gebadet werden konnte. Es gab verschiedene Modelle, doch besonders beliebt war das *slipper bath*, eine Wanne in Form eines knöchelhohen Schuhs, die den Badenden bis zu den Schultern einschloss. Wannen dieser Art hatten zum Teil eingebaute Kohleöfen, so dass kaltes Wasser direkt erhitzt und auch heiß gehalten werden konnte. Daneben gab es bewegliche Duschbäder von überraschend einfacher, aber zweckdienlicher Konstruktion: Über dem Kopf des Duschenden befand sich eine Zisterne, die je nach Modell durch verschiedene Mechanismen entleert werden konnte.

Im 18. Jahrhundert kamen Badehäuser – oder, wie wir heute sagen würden, Badelandschaften – in Mode. Wer zum Adel oder Geldadel zählte, rüstete seinen Landsitz mit einer verkleinerten Version eines türkischen Dampfbads oder einem Tauchbecken im altrömischen Stil aus. Diese Bäder dienten nicht schlichtweg der täglichen Körperpflege, sondern eher der gezielten Kuranwendung beziehungsweise dem Prestige.

Im 19. Jahrhundert begann man, fest installierte und erstmals mit fließendem Wasser versorgte Wannen und Waschtische im Ankleidezimmer aufzustellen. Vielen Hausbesitzern war es jedoch angenehmer, ihr Bad weiterhin vor dem Kamin im Schlafzimmer zu nehmen. Vor allem diejenigen,



Eine Kupferbadewanne begeistert jeden Anhänger der traditionellen Badekultur. Mitsamt passenden Installationen aus viktorianischer Zeit sind die rötlich-goldenen Schmuckstücke selbst auf den Inseln zur gesuchten Rarität geworden.

Die Sitzbadewanne war nicht zuletzt wegen des geringeren Wasserbedarfs überaus beliebt. Im 19. Jahrhundert wurde sie in einer Vielfalt von Formen gebaut und, wie hier abgebildet, manchmal sogar mit direkter Wasserzufuhr.



MERRY CHRISTMAS

Weihnachten in Großbritannien ist eine bunte, fröhliche und manchmal recht laute Angelegenheit, die nichts von der Innerlichkeit und Besinnlichkeit einer deutschen Weihnacht hat. Die Feiernden tragen lustige Papphüte und amüsieren sich mit Knallbonbons. In erster Linie geht es darum, mit der Familie ein paar schöne Tage zu verbringen, auszuspannen und seine Lieben zu verwöhnen. Wie in anderen Ländern auch steht die Frau des Hauses fast ununterbrochen in der Küche, denn zu Weihnachten wird kräftig geschlemmt. An den althergebrachten weihnachtlichen Sitten und Gebräuchen wird im Allgemeinen streng festgehalten, ein 25. Dezember ohne gefüllten Truthahn oder ein »Boxing Day« ohne einen Verdauungsspaziergang wäre für viele Briten einfach kein richtiges Fest.

Die Vorbereitungen beginnen oft schon Wochen vorher. Das Haus wird mit Kränzen und Zweigen aus Stechpalme, Efeu und Mistel geschmückt und der Weihnachtsbaum je nach Geschmack dekoriert. Man stellt Kerzen auf und hängt ankommende Grußkarten an einer Schnur über den Kamin oder platziert sie auf dem Sims. Das Besprühen der Fensterscheiben mit künstlichem Schnee oder grell blinkende Elektrosterne gelten allerdings als nicht sehr stilvoll. Vor allem in den ländlichen Gegenden kommt man zusammen, um Weihnachtslieder zu singen oder ein Krippenspiel aufzuführen. Früher war es üblich, dass die ansässige Adelsfamilie oder der Grundbesitzer an einem der Vorweihnachtstage das ganze Dorf in seinem Haus bewirtete.

Der 24. Dezember, also »Christmas Eve«, wird im Vereinigten Königreich vor allem als Vorbereitungstag genutzt. Man erledigt Einkäufe, besorgt schnell noch die letzten Geschenke und werkelt in der Küche. Am Abend gibt es ein kleines, aber feines Dinner, und manche Familien gehen zur

Natürlich ist der Kamin auch zur Weihnachtszeit ein wichtiger Teil des Dekorationsschemas. Oft wird er wie hier mit Zweigen von Mistel oder Tanne geschmückt. Auf den Sims gehören in jedem Fall die eingegangenen Weihnachtskarten.

Mitternachtsmette. Die Kinder schreiben eine Wunschliste für »Father Christmas«, damit der auf seinem von den berühmten Rentieren gezogenen Schlitten auch wirklich die richtigen Geschenke mitbringt. Der Weihnachtsstrumpf wird am Bettpfosten oder der Kinderzimmertür aufgehängt.

Der Höhepunkt der Feierlichkeiten ist »Christmas Day«, der 25. Dezember. Der Tag kann mit einem morgendlichen Kirchengang beginnen. Im Laufe des Vormittags oder auch nach dem Mittagessen werden die Geschenke ausgetauscht. Zum opulenten »Christmas Lunch« wird dann endlich der von allen sehnsüchtig erwartete »Turkey« serviert. Das Truthahn-Essen ist eine zwei- bis dreigängige Angelegenheit. In Anbetracht des kalorienreich mit Kastanien, Schweinehack, Brotresten und Wurstfleisch gefüllten Vogels kann auf eine Vorspeise gut verzichtet werden. Zum Geflügel werden geschmorte Kartoffeln, gedünstetes Gemüse und Preiselbeersauce gereicht. Anschließend gibt es den »Christmas Pudding«, auch »Plum Pudding« genannt. Wer sich danach noch in der Lage sieht, kann bei Stilton und Portwein zugreifen. Am Nachmittag bringt das Fernsehen die »Queen's Christmas Message«, der die Nation andächtig lauscht. Am frühen Abend folgt der nächste kulinarische Akt: Beim »Christmas Cake« handelt es sich um einen schweren Früchtekuchen mit einer dicken Zuckerglasur. Vor dem Zubettgehen werden noch eine Brühe und etwas Käse gereicht.

Der 26. Dezember heißt »Boxing Day«, denn früher war es üblich, dass Lieferanten und Angestellte an diesem Tag eine *box* mit einem kleinen Geschenk erhielten. Heute ruht man sich an diesem Tag aus und kuriert die weihnachtlichen Nachwirkungen. Zu essen gibt es meist nur Kleinigkeiten wie Räucherlachs oder die kalten Reste des Truthahns. Ansonsten besucht man enge Freunde, unternimmt einen ausgedehnten Spaziergang oder betreibt die klassischen *country sports*. Manche der renommierten Familien halten am zweiten Weihnachtsfeiertag eine prächtige Jagdpartie ab.

Die königliche Familie verbringt Weihnachten traditionell auf ihrem Landsitz Sandringham bei King's Lynn in der Grafschaft Norfolk. Königin Viktorias ältester Sohn, der spätere König Edward VII., erwarb dieses Anwesen im Jahre 1862. Sein Enkel David, der spätere Duke of Windsor, beschreibt in seinen Memoiren »A King's Story«, dass die Bescherung im Hause seines Großvaters noch ganz nach deutscher Sitte am Heiligen

Aus der amerikanischen Weihnachtswelt wurde das Rentier übernommen. Vor allem zur Dekoration von Geschäften ist das Zugtier vom Schlitten des Weihnachtsmanns beliebt.



DIE ENTDECKUNG DER LANDSCHAFT

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in England der so genannte »Englische Landschaftsstil«. Die Konzeption entsprang weder einer spontanen Idee noch ist sie ausschließlich einem einzelnen Erfinder zuzuschreiben. Philosophen, Politiker und Dichter bereiteten dieser an der Naturlandschaft orientierten Gartengestaltung durch die Rezeption der Ideen John Lockes (1632–1704) Bahn. Seine Begründung für die Freiheit des Menschen aus dem Naturrecht heraus rückte die Natur in den Mittelpunkt vielerlei Überlegungen. Die Gartenrevolution, wie man die radikalen Umgestaltungen formaler Gärten in Landschaftsgärten im 18. Jahrhundert oft bezeichnet, wurde durch die Literatur eingeleitet. Schon 1685 kritisierte Sir William Temple (1628–1699) den architektonischen Garten und forderte die unregelmäßige Gestaltung, doch fand er noch kein Gehör. Einige Jahre später bezogen Ashley Cooper, 3. Earl of Shaftesbury (1671–1713), Joseph Addison (1672–1719), Alexander Pope (1688–1744) und der Essayist und Gartengestalter Stephen Switzer (1682–1745) in Schriften und hernach durch die Umsetzung ihrer Ideale in reale Gärten gegen den formalen Gartenstil mit Erfolg Stellung.

Shaftesbury formulierte in seiner Moralphilosophie unter anderem, dass das Schöne und Gute sich durch die göttliche Ordnung der unberührten Natur manifestiere. »Nature in her primitive state« – die Urnatur – wurde als Freiheitssymbol interpretiert. Damit wurde der durch Menschenhand bearbeitete, quasi unterjochte Barockgarten zum Inbegriff des Hässlichen und der Unfreiheit.

Shaftesburys Naturbegriff ist jedoch unscharf definiert: Einerseits spricht er von einer unberührten Natur, andererseits sucht er eine Idealform, die nur durch menschliche Eingriffe erzielt werden kann. Auch Joseph Addison, der den Landschaftsgarten durch ausführliche Gestaltungshinweise in theoretischen Schriften erfand, bevor es ihn de facto gab, sah die unberührte Natur als der Kunst überlegen an. Er forderte gezielte Korrekturen, um die größte Vollkommenheit (»greatest perfection«) der Natur zu erzielen. Verbesserung (»improvement«) wurde zum Schlagwort der Gartengestalter in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und des berühmten Lancelot »Capability« Brown (1716–1783).

Bevor der Earl of Burlington dem jungen William Kent sein Anwesen Chiswick House zur Gestaltung überließ, hatte der noch recht unerfahrene Designer lediglich einmal bei der Anlage einer anderen Grünanlage assistiert. Dennoch gelang Kent auf Anhieb mehr als nur ein Gesellenstück, denn Chiswick House gilt als frühes Meisterwerk der englischen Landschaftsgärtnerei.



Alexander Pope forderte die Rückkehr zur »freundlichen Einfachheit unberührter Natur« und verspottete den formalen Stil und die getrimmten Bäume seiner Zeitgenossen mit der satirischen Schilderung des Warenbestandes eines Gärtners: »St. Georg in Buchsbaum, sein Arm noch kaum lang genug, doch im nächsten April in der Lage den Drachen zu töten; grüner Drache aus gleichem Material, einstweilen mit Schwanz aus kriechendem Efeu (nur zusammen abzugeben); (...) eine Sau in frischem Grün, die zu einem Stachelschwein aufgeschossen ist, da sie letzte Woche in regnerischem Wetter vergessen war und anderes mehr.« Pope zog sich 1719 in sein Landhaus in Twickenham zurück, wo er den Garten derart umgestaltete, dass emotionale und historische Assoziationen in Form von Denkmälern und Inschriften und poetische Landschaftsschilderungen aus Lyrik und Malerei in Gartenszenen Gestalt erhielten. Dabei ließ er sich vom »genius loci«, dem Geist des Ortes, leiten. Twickenham gilt als Ausgangspunkt des englischen Landschaftsstils, da sich ein einflussreicher



Tatton Park in der Grafschaft Cheshire steht in der Beliebtheitskala der Ausflügler an höchster Stelle. Humphry Repton gestaltete die Gärten des im 16. Jahrhundert erbauten und im 18. Jahrhundert im Zeitgeschmack umgestalteten Herrenhauses. Diese Terrassen wurden um 1850 von Joseph Paxton hinzugefügt.

Glossar

Adam, Robert (1728–1792)

Schottischer Architekt und Entwerfer des Neo-Klassizismus. Adam begründete mit seinen Brüdern James und John den zwischen 1760 und 1780 äußerst beliebten *Adam-style*.

Aga

Herd-Ofen-Kombination und Warmwasserboiler, erfunden von dem schwedischen Wissenschaftler Nils Gustav Dalén. Seit den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts unentbehrlich für jede Country-Haus-Küche.

Arts-and-Crafts-Bewegung

Von John Ruskin (1819–1900) und William Morris (1834–1896) begründete Architektur- und Kunstgewerbe-Bewegung, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aus der Ablehnung industriell gefertigter Massenprodukte entstand. Anders als bei der ähnlich motivierten Art-Nouveau bezogen die Arts-and-Crafts-Bewegten ihre Inspiration aus der Technik und Ästhetik vergangener Epochen.

Art Nouveau

Europaweite Architektur-, Design- und Kunstrichtung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in Deutschland als Jugendstil bezeichnet. Ihre stilisierten organischen Formen fanden vor allem auf dem Kontinent eine große Anhängerschaft, der bekannteste britische Vertreter der Art-Nouveau-Bewegung, die sich in Großbritannien mit der Arts-and-Crafts-Bewegung überschchnitt, war der Schotte Charles Rennie Mackintosh (1868-1928).

Axminster Carpet

Gewebte, samtartige Auslegeware, benannt nach der im Jahre 1755 in Axminster, Devon, gegründeten Manufaktur von Thomas Witty.

Barock

Im Rom des späten 16. Jahrhunderts entstandene Stilrichtung in Kunst, Architektur, Mode und Musik, in England ab dem 17. Jahrhundert in einer strengeren Variante beliebt. Neben italienischen und französischen Stilelementen finden sich im späten 17. Jahrhundert auch niederländische Einflüsse. Als eines der bedeutendsten Häuser dieser Zeit gilt der von J.Vanbrugh erbaute Blenheim Palace in Oxfordshire.

Billard

Spätestens seit dem 17. Jahrhundert wird in England Billard gespielt, die genaue Herkunft des beliebten Zeitvertreibs ist jedoch unbekannt. Der älteste noch existierende Billardtisch steht in Boughton House, Northamptonshire, und datiert noch vor 1670. Ab dem frühen 18. Jahrhundert gehört der Billard-Raum standardmäßig zum Landhaus. Ein frühes Beispiel für ein solches Zimmer befindet sich in Southill (erbaut von 1767 bis 1803) in Bedfordshire.

Bloomsbury Group

Literarischer Freundeskreis englischer Verleger, Dichter, Künstler und Schriftsteller, die sich in der Zeit von etwa 1907 bis 1930 regelmäßig zusammenfanden. Treffpunkt war das Haus Virginia Woolfs im Londoner Stadtteil Bloomsbury, daher auch der Name der Gruppe. Neben Virginia Woolf gehörten Vita Sackvill-West, David Garnett, Adrian Stephen, Clive Bell und andere zur Gruppe. Von 1909 bis 1919 trafen sich die Mitglieder der Bloomsbury Group am Wochenende in Durbins, dem Landhaus Roger Frys in Guildford, Surrey.

Brown, Lancelot »Capability« (1716–1783)

Landschaftsgärtner und Architekt, bekannt vor allem als Gartengestalter. Die Liste der von ihm geschaffenen Parks umfasst die Namen von über 200 Anwesen, darunter auch Alnwick Castle, Holkham Hall und Wrest Park.

Bureau

Schreibmöbel mit schräger Klappe, die als Auflagefläche dient, und Schubladen für Papier- und Schreibwaren.

Bureau Bookcase

Schreibsekretär mit aufgesetztem Bücherschrank.

Butler

Butler leitet sich vom französischen *bouteiller* ab. Zunächst nur für die Flaschen zuständig, weiteten sich seine Aufgaben bis ins 19. Jahrhundert – und damit auch sein Einfluss – beständig aus. In der Edwardianischen Zeit managte der Butler oft riesige Haushalte und führte ein Heer von Angestellten. Heute fungieren Butler mehr als persönliche Assistenten ihrer Arbeitgeber, oft mit umfassender logistischer und administrativer Verantwortung.

Butler’s Tray

Ein Tablett mit festen oder aufklappbaren Beinen. Häufig auch mit einem separaten Untergestell. Ursprünglich diente es als mobiler Abstelltisch, zum Beispiel für das Teeservice. Heute als Sofatisch oder Beistelltisch beliebt.

Cabinet Maker

Kunsttischler des 18. Jahrhunderts, der Möbel nach eigenen Entwürfen oder Vorlagenbüchern anfertigte.

Cabriole Leg

S-förmig geschwungenes Bein an Tischen, Stühlen und anderen Möbeln, typisch für Möbel im Queen-Anne- und Chippendale-Stil.

Canterbury

Holzgestell, ursprünglich zur Aufbewahrung von Notenblättern. Angeblich beschrieb der Kunsttischler Thomas Sheraton in seinem Musterbuch 1803 erstmals ein Möbel dieser Art, das für den Erzbischof von Canterbury hergestellt wurde, daher der Name.

Carlton House Writing Table

Schreibtischform der Georgianische Epoche mit kleinem Aufbau aus Schubladen und Schränken bei freiem Mittelteil, entstand um 1785.

Chaiselongue

Seit 1780 moderner Lehnstuhl, mit oder ohne Armlehne, bei dem die Sitzfläche so weit verlängert wurde, dass man die Beine darauf lagern kann.

Chesterfield

Sofa mit tiefer Knopfpolsterung, bei dem Arm- und Seitenlehnen die gleiche Höhe haben. Als typischer Bezug gilt Leder, doch auch Stoffe aller Art werden verwendet.

Chintz

Bedruckter Baumwollstoff, in Großbritannien seit dem 18. Jahrhundert ein beliebtes Polster- und Dekorationsmaterial.

Chippendale

Synonym für Möbel von Thomas Chippendale (1718–1779), Englands bedeutendstem Kunsttischler. Sein Ruhm gründet sich zum einen auf die in seiner Werkstatt entstandenen Stücke, zum anderen auf seine Vorlagenbücher. Thomas Chippendale der Jüngere (1749–1822) führte die Arbeit seiner Vaters fort. Was heute unter dem Etikett Chippendale angeboten wird, hat mit dem Möbeltischler und seiner Werkstatt allerdings wenig zu tun.

Coffee Table

Wohnzimmertisch, zum Kaffee- oder Teetrinken und als Ablage für Dekorationsstücke und vor allem Bücher.

Conservatory

Wintergarten, hervorgegangen aus den Orangerien des späten 18. Jahrhunderts. Anders jedoch als die Orangerie diente das *conservatory* zusätzlich zu dem nützlichen Zweck, Pflanzen aufzuziehen und vor der Kälte zu schützen, auch noch dem angenehmen Aufenthalt in einem Bereich zwischen Haus und Garten.

Conserver

Konservator, Spezialist für die Reinigung und den Erhalt von Kunstwerken der Malerei und Grafik.

Cottage

Sammelbegriff für ländliche Häuser, die ursprünglich der einfachen Leuten als Unterkunft dienten.

Country House

Landhaus, je nach Alter und Größe ursprünglich das Wohnhaus eines Bauern, Handwerkers oder Landadligen, ab dem 18. Jahrhundert häufig auch als Zweitwohnsitz neben einer Stadtwohnung. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts geriet das *country house* immer mehr zum Repräsentationsobjekt und Wochenendquartier der Ober- und Mittelklasse.

Country Life

Landleben, weniger in dem Sinne, wie es die arbeitende Landbevölkerung erlebte, sondern romantisch verklärt und idealisiert. Oft auch gleichgesetzt mit dem Zeitvertreib des Landadels, zum Beispiel der Jagd.

Country Sports

Im Sprachverständnis der Oberschicht die Jagd, das Jagdreiten und das Angeln.

Croquet

Das Croquet geht auf ein französisches Spiel names *paille-maille* zurück, das mindestens seit dem 13. Jahrhundert im Languedoc gespielt worden ist. Die moderne Form entstand angeblich um 1834 in Irland und kam 1852 nach England. Croquet war eine der ersten Freiluft-Sportarten, bei dem Männer und Frauen gegeneinander antreten konnten.

Cylinder Desk

Kleiner Schreibtisch mit Schubladenaufsatz, der durch einen zylindrisch gewölbten Deckel verschlossen werden konnte. Diese im 18. Jahrhundert aufgekommene Variante der Schreibkommode erlebte in Viktorianischer Zeit ein Revival als Schreibtisch mit gewölbter Abdeckung.

Damast

Textilie aus Wolle, Baumwolle, Seide oder Leinen, bei der Muster und Strukturen nicht aufgedruckt, sondern eingewebt werden. Benannt nach ihrem ursprünglichen Herkunftsort Damaskus.

Davenport

Kleiner Schreibtisch der Regency-Epoche. Ähnlich wie ein Stehpult mit schräger Schreibfläche, allerdings niedriger, um sitzend daran arbeiten zu können. Die Schubladen werden seitlich herausgezogen.

Dresser

Häufig auch *welsh dresser* genannt. Ländliche Anrichte, bestehend aus einem Tisch oder einem Schubladenschrank mit Regalaufsatz für die dekorative Präsentation von schönem Geschir.

Dumb Waiter

Mehrstöckiger Tisch, je nach Größe als Ablage von Tellern, Obst oder Süßigkeiten geeignet. Der »stumme Diener« wurde früher vor allem bei intimen Abendessen benutzt: Die Dienerschaft stellte alle Speisen darauf bereit, und zog sich dann zurück, so dass die Herrschaften ungestört tafeln konnten.

East India Company

Am 31. Dezember 1600 gegründete Handelsgesellschaft, die ab dem 18. Jahrhundert die Vertretung der britischen Regierung in Indien übernahm. Bereits im 18. Jahrhunderts gab es Bestrebungen, die Macht der East India Company zu begrenzen, doch erst 1858 wurde sie vom staatlichen Indian Office übernommen und 1873 vollständig aufgelöst.

Edwardian

Stilepoche, benannt nach der Regierungszeit von Edward VII., der von 1901 bis 1910 auf dem Thron saß. Stilistisch werden jedoch schon die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts zu dieser Ära hinzugezählt, und als ihr Ende gilt der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914. Bedeutung hat diese Zeit nicht so sehr wegen großer Neuerungen in der Möbelgestaltung, sondern vor allem wegen ihrer handwerklich zum Teil sehr hochwertigen Reproduktionen.

Four-poster Bed

Das »Vier-Pfosten-Bett« ist der englische Fachausdruck für das Himmelbett, also eine Schlafstatt, bei der ein Baldachin an den vier zu Säulen verlängerten Bettpfosten befestigt ist.

Georgian

Je nach Quelle und Auffassung wird die Georgian Period, also die Georgianische Epoche, ungefähr vom ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts bis zum ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gerechnet. Wenn man die Regierungszeit der Könige George I., George II. und George III. zugrundelegt, dann dauert diese Stilepoche von 1714 bis 1811. Die Regierungszeit von George IV. wird dagegen schon zur Regency-Epoche gezählt. Der georgianische Stil schöpft seine Formen aus der Kunst und Architektur Italiens.

Gotik

Als Gotik bezeichnet man die Architektur des Spitzbogens. Der Spitzbogen entwickelte sich im 12. Jahrhundert aus dem Rundbogen romanischen und normannischen Ursprungs. Als erstes Beispiel gotischer Architektur in England gilt das östliche Ende der Kathedrale in Canterbury. Die englische Gotik wird nach Thomas Rickman (1776–1841) in *early English, decorated* und *perpendicular* eingeteilt. Die Tudor-Zeit gilt auch als die Zeit der Spätgotik.

Half-tester Bed

»Halbiertes« Form des *four-poster bed*. Der Betthimmel wird beim *half-tester* von den verlängerten Pfosten des Kopfendes gehalten, er erstreckt sich deshalb nur etwa bis zur Mitte des Bettes. Half-Tester-Betten kamen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf.

Hepplewhite, George

Londoner Kunsttischler des 18. Jahrhunderts, gestorben 1786. Seine Bekanntheit gründet sich ausschließlich auf die drei Auflagen seines Vorlagenbuchs, dessen Entwürfe von zahllosen Tischlern umgesetzt wurden. Möbel, die seiner Werkstatt entstammen, sind jedoch nicht erhalten. Hepplewhites klassizistische Möbel sind leichter und zierlicher als die von Chippendale, ein typisches Stilmerkmal ist die schildförmige Lehne bei den Stühlen.

Interior Designer

Inneneinrichter oder Innenarchitekt, entwirft ein Konzept für die Gestaltung von Innenräumen und Möbelstücken, oft zusammen mit einem Architekten.

Jacobean

Der Stil der Regierungszeit von James I., der von 1603 bis 1625 den englischen Thron inne hatte.

Kent, William (1684–1748)

Maler, Landschaftsgärtner und Architekt, geboren in East Yorkshire. Nach Studien in Italien machte er sich zunächst als Maler und Gartengestalter einen Namen, Mitte des 18. Jahrhunderts auch als Architekt. Neben zahlreichen Landhäusern samt Interieur und Garten entwarf er auch städtische Architektur wie etwa das Gebäude der Horse Guards im Londoner Regierungsbezirk Whitehall.

Landed Gentry

Niederer landbesitzender Adel. Zur Landed Gentry werden häufig auch titellose Grundbesitzer aus alten Familien gezählt.

Liberty's

Im Jahre 1865 gegründetes Londoner Kaufhaus, heute vor allem bekannt für seine dekorativ bedruckten Textilien. Ende des 19. Jahrhunderts wurden zudem auch Möbel, Glas und Keramik im Art-Nouveau-Stil verkauft.

Lutyens, Sir Edwin (1869–1944)

Englischer Architekt, zunächst beeinflusst vom Arts and Crafts Movement, später mehr einem eklektischen Stil zugewandt. Bekannte Häuser aus dieser Phase sind Lindisfarne Castle und Castle Drogo. Auch als Städtebauer machte er sich einen Namen, zum Beispiel in Neu Delhi.

Marqueterie

Dekoration von Möbeln durch das Zusammenfügen verschiedenfarbiger Furniere, Elfenbein oder Perlmutter zu bildhaften Darstellungen oder Ornamenten. Die Technik kam im 17. Jahrhundert aus Kontinentaleuropa nach England.

Morris, William (1834-1896)

Englischer Kunsthandwerker, Gestalter und Schriftsteller; er steht für das Arts and Crafts Movement. Morris setzte auf die Verbesserung des Menschen durch die Verschönerung seiner Lebenswelt. Dazu stellte er dem industriellen Massenprodukt Gegenstände aus kunsthandwerklicher Fertigung entgegen.

Muthesius, Hermann (1861–1927)

Von Haus aus Architekt, lernte Muthesius als Botschaftsattaché in London die englische Wohnkultur kennen und konzentrierte sich nach seiner Rückkehr in Deutschland auf den Bau von großen Land- und Stadtvillen nach dem Vorbild der englischen Landhausarchitektur. Sein Einfluss auf die Wohnarchitektur in Deutschland verstärkte sich nach der Veröffentlichung des dreibändigen Werkes »Das englische Haus« von 1904. Seine Vorstellungen von Wohnarchitektur setzte er gemeinsam mit Richard Riemerschmid in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden um. Als Mitbegründer des Deutschen Werkbundes machte er sich einen Namen.

Nanny

Liebevolle Bezeichnung für die britische Kinderschwester. In wohlhabenden Familien nahm sie bis in die jüngste Vergangenheit bei vielen Kindern die Stelle der Mutter als Bezugsperson ein.

Nash, John (1752–1835)

Bedeutendster englischer Architekt der Regency-Epoche, neben seinen Landhäusern vor allem bekannt für seinen prägenden Einfluss auf das Stadtbild Londons. Zu seinen Entwürfen gehören Regent's Street, Carlton House Terraces, St. James's Park, Trafalgar Square und Marble Arch, in Brighton schuf er den Royal Pavilion.

Orangerie

In Großbritannien seit Mitte des 16. Jahrhunderts bekanntes schützendes Gebäude für Zitrusfrüchte. Die Orangerien waren die Vorläufer der *conservatory*.

Palladio, Andrea (1508–1580)

Italienischer Architekt der Hochrenaissance. Sowohl seine ländlichen Villen und Stadthäuser im Veneto als auch seine Schriften inspirierten im frühen 17. Jahrhundert Architekten wie Inigo Jones. Im 18. Jahrhundert setzte ein Palladio-Revival ein, das zu zahlreichen Um- und Neubauten im klassizistischen Stil führte.

Pele Tower

Wehrturm, hervorgegangen aus den im Schottland des 14. Jahrhunderts üblichen Wehranlagen mit Graben und Schutzwall aus Holz und Erde.

Piano Nobile

Das »vornehme« Geschoss, die Etage mit den Empfangs- und Repräsentationsräumen, meist im ersten Geschoss gelegen.

Pedestal Desk

Einfache Form eines Schreibtisches, bestehend aus zwei Kästen mit Schubladen und einer Schreibplatte.

Pier Table

Schmaler Tisch zwischen zwei Fenstern, meist als dekorative Präsentationsfläche für Zierobjekte gedacht.

Public School

Die englische Bezeichnung für eine Privatschule, also eine Bildungseinrichtung, für deren Besuch Schulgeld bezahlt werden muss. Der Zusatz »public« erinnert daran, dass diese Schulen nicht in kirchlicher Trägerschaft sind.

Queen Anne Style

Englische Ausprägung des Barockstils, so bezeichnet nach der englischen Königin Anna, die von 1702 bis 1714 regierte. Gekennzeichnet wird dieser Stil durch die Verwendung von Backstein für das Mauerwerk und kontrastierenden Giebeln, Simsen und Fensterrahmen aus hellem Naturstein.

Refectory Table

Langer schmaler Tisch, meist aus dem Speisesaal eines Klosters oder Konvents. Beliebt für Küchen und rustikale Esszimmer.

Regency

Stilepoche des frühen 19. Jahrhunderts, benannt nach der Regentschaftszeit des späteren Königs George IV. von 1811 bis 1820.

Repton, Humphry (1752–1818)

Englischer Gartengestalter, der auf das gegebene Potential einer Landschaft setzte und dieses durch seine Anlage nur hervorheben und akzentuieren wollte. Dem reinen Landschaftsgarten fügte Repton förmlichere Gärten in der Nähe des Hauses hinzu.

Restorer

Im Gegensatz zum Konservator kümmert sich der Restaurator nicht nur um die Reinigung und Erhaltung von Kunstwerken, sondern besorgt sie auch aus und ersetzt schadhafte Teile.

Sash-window

Fenster, das durch Hochschieben des Rahmens geöffnet wird. Seit dem 18. Jahrhundert typisch für britische Häuser.

Schloss

Wohn- und gegebenenfalls Regierungssitz von weltlichen und geistlichen Landesherren, anderen Adligen oder reichen Bürgern. Das Schloss dient, anders als die Burg, rein repräsentativen Zwecken. Im 15. und 16. Jahrhundert erkennt man dem Schloss seine Herkunft von der mittelalterlichen Burg noch an. In der Renaissance treten Vierflügelanlagen auf, die im Barock von weiträumigen zur Stadt oder zum Land hin offenen Dreiflügelanlagen abgelöst werden. Im Rokoko entstand die übersichtliche Einflügelanlage, im Klassizismus trat die Bauaufgabe des Schlosses stark zurück.

Secretaire Bookcase

Schreibkommode mit aufgesetztem Schrank.

Secretaire Chest of Drawers

Anders als beim *bureau* verbergen sich die Schränke und Schubladen hinter einer Blindschublade, die zur Schreibfläche heruntergeklappt wird. Im geschlossenen Zustand wirkt die *secretaire chest of drawers* dadurch wie eine Schubladenkommode.

Sheraton, Thomas

Der vermutlich 1751 geborene und 1806 gestorbene Sheraton gilt als einer der großen Vier unter den englischen Kunsttischlern, obwohl nicht klar ist, ob er je seinen Lebensunterhalt als *cabinet*

maker verdient hat. Bekannt geworden ist er durch seine Bücher über die Kunsttischlerei, die Möbelgestaltung in England, Europa und Amerika bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein beeinflussten.

Soane, Sir John (1753–1837)

Englischer Architekt des Neo-Klassizismus, bekannte Bauten sind sein Haus in Lincoln's Inn Fields in London oder die Dulwich Picture Gallery.

Sofa Table

Beistelltisch, häufig mit abklappbaren Seitenteilen und Schubladen, wird im Gegensatz zum *coffee table* hinter das Sofa gestellt und nicht davor. Der *sofa table* tauchte Ende des 18. Jahrhunderts auf.

Squire

Ursprünglich der Knappe des Ritters, später Bezeichnung und Anrede für einen Landbesitzer, kein Adelstitel. Heute Höflichkeitstitel in der Briefanschrift.

Tallboy

Besteht aus zwei übereinander gesetzten Schubladenkommoden oder einer Schubladenkommode auf einem Gestell, im ausgehenden 17. und im frühen 18. Jahrhundert beliebt.

Tapestries

Handgewebte Teppiche mit bildhaften Darstellungen, im 14. und 15. Jahrhundert Hauptdekorationsgegenstand im Haus. Die begehrtesten Exmeplare stammten aus Arras, Brügge, Brüssel oder Tournai im heutigen Belgien. Die ersten englischen Tapestries stammen aus dem 16. Jahrhundert. Im späten 19. Jahrhundert erlebten Tapestries ein Revival durch die Arts-and-Crafts-Bewegung.

Terracotta

Gebrannter aber unglasierter Ton mit typischer rötlicher Färbung, als Bodenbelag, architektonisches Zierelement oder Gefäß häufig eingesetzt.

Tudor Style

Geschichtlich die Regierungszeit der Tudor-Dynastie von 1485 bis 1603, stilistisch markiert der Begriff den Übergang vom Mittelalter zur Renaissance. Die Regierungszeit von Elizabeth I. (1558–1603) wird oft als separate Stilepoche behandelt.

Vanbrugh, Sir John (1664–1726)

Englischer Dramatiker, Soldat und Baumeister, einer der Hauptvertreter des Barockstils. Da er keine architektonischen Fachkenntnisse besaß, arbeitete er bei der Realisierung seiner Entwürfe mit Nicholas Hawksmoor zusammen. Der bekannteste Bau von Vanbrugh ist Blenheim Palace, dessen Vollendung er allerdings nicht erlebte, da er sich vorher mit der Frau des Auftraggebers, der Duchess of Marlborough, überwarf.

Vernacular Architecture

Regional geprägte, ländliche Wohnarchitektur, die durch die örtlich vorkommenden Baustoffe und die lokalen sozialen Strukturen bedingt war, anzutreffen bei sehr vielen Häusern aus der Zeit zwischen 1350 und 1800. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts und den sich verbessernden Transportmöglichkeiten von Baustoffen traten die regionalen Unterschiede in den Hintergrund und die *vernacular architecture* verschwand langsam.

Victorian Style

Der Stil der Viktorianischen Epoche, also der Regierungszeit Queen Victorias von 1837 bis 1901, ist gekennzeichnet durch die Wiederbelebung und Vermischung vergangener Stilepochen sowie die einsetzende Industrialisierung in der Fertigung von Möbeln und Gebrauchsgegenständen.

Windsor Chair

Rustikaler Stuhl mit geschwungenem Holzsitz, gedrechselten Beinen und einer gerundeten Rückenlehne mit Spindeln. Entstanden vermutlich in Buckinghamshire, verbreitete er sich ab etwa 1700 in ganz Großbritannien. Bis heute beliebter Stuhl, vor allem für die Küche oder das ländliche Esszimmer.

Wren, Sir Christopher (1632-1723)

Englischer Naturwissenschaftler und bedeutender Architekt, der einige der wichtigsten Bauten des englischen Barocks geschaffen hat. Nachdem London 1666 vom Feuer verwüstet worden war, leitete er den Wiederaufbau der City. Dabei war er unter anderem am Entwurf von 51 Kirchen beteiligt. Als sein Meisterwerk gilt die St. Paul's Cathedral. Daneben schuf Wren zahlreiche weltliche Bauten, darunter auch das Royal Hospital in Chelsea.

© 2005 Tandem Verlag GmbH
h.f.ullmann ist ein Imprint der Tandem Verlag GmbH

Art-Direction: Peter Feierabend
Gestaltung: Stephanie Weischer

Projektmanagement: Birgit Gropp
Assistenz: Ruth Mader
Redaktionelle Mitarbeit: Uta Kornmeier, Till Busse
Korrektorat: Kirsten Thietz, Jürgen Geitner, Kirsten Skacel

Fotoassistentz: Francesca Hanbury-Tenison
Bildredaktion: Mitra Nadjafi

Printed in China
ISBN: 978-3-8331-5241-2

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1
X IX VIII VII VI V IV III II I

www.ullmann-publishing.com



Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe des Verlags *h.f.ullmann publishing*.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© *h.f.ullmann publishing*, Potsdam (2016)

Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.ullmann-publishing.com.